

über die Siege Alexanders des Großen nicht an, obwohl die jetzt existierenden Berichte keine Originalberichte, sondern Übersetzungen aus dem 9. Jahrhundert sind. Sie nehmen die ganze Geschichte des Altertums, wie sie in unseren Geschichtsbüchern stehen, kritiklos an. Warum dann nicht die Berichte der Apostel, die sie doch mit ihrem Blut unterzeichnet haben? Ganz einfach: Zu glauben, dass die Geschichte der alten Griechen und Römer wahr ist, enthält keine sittlichen Forderungen an ihr Leben. Deshalb zweifeln sie auch nicht daran. Aber die Berichte von der Auferstehung Christi, stellen große sittliche Forderungen an jeden Menschen und weisen darauf hin, dass jeder Mensch sich vor Gott für sein irdisches Tun und Lassen verantworten muss. Davon hängt unser ewiges Schicksal ab. Deshalb mahnt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief: "Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige, noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Säufer, keine Lästerer, keine Räuber werden das Reich Gottes erben!" Sie wollen nicht so leben, wie es das Evangelium des auferstandenen Christus fordert, lieber leugnen sie die Osterbotschaft.

Ein Schüler fragte seinen Lehrer: "Was ist das größte Hindernis für die Wahrheit?" Der Lehrer antwortete kurz und bündig: "Die Abneigung, den Tatsachen ins Auge zu sehen!" Zur Illustration dessen erzählte er von einer übergewichtigen Frau, die von der Waage herunterstieg und sagte: "Nach dieser Gewichtstabelle sollte ich um fünfzehn Zentimeter größer sein!" Danach erzählte er von einer anderen Frau, die sich endlich durchgerungen hatte, etwas wegen ihres Übergewichts zu unternehmen. Was tat sie? Sie stieg auf keine Waage mehr. So macht es auch der Auferstehungsleugner. Statt sein Leben zu ändern, leugnet er lieber die Osterbotschaft. Das ist doch viel leichter und bequemer. Es ist eben so: Wer den Tatsachen nicht ins Auge schauen will, findet nicht zur Wahrheit.

Ein Priester empfahl einem Nichtchristen, er solle doch den christlichen Glauben annehmen und sagte: "Du bist ein guter Mensch und treuer Freund. Warum willst du nicht auch ein Christ werden?" Der andere antwortete: "Wenn das, was du tust, Christsein bedeutet, fehlt mir die Kraft dazu!" Da war ein körperlich stark behindertes Mädchen von ganz anderem Format. Es konnte sich nur mit Hilfe der Schreibmaschine verständlich machen. Im französischen Fernsehen wurde sie gefragt, aus welcher Kraft sie mit ihrer großen Behinderung fertig werde. Mit fröhlicher Miene tippte sie das Osterwort: "Halleluja!" Mögen körperlich Gesunde und Erfolgreiche die Osterbotschaft hochmütig ablehnen, für Leidende wird sie zur Quelle geistiger Kraft das Leben zu meistern. Geht uns die Osterbotschaft in Fleisch und Blut über, dann erhalten wir die geistige Kraft, nach den Forderungen der Botschaft zu leben. Halten wir daran fest: Das "Stirb" geht vorüber, das "Werde" bleibt ewig!

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

April 2011
22. Jahrgang Nr. 473
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

KARFREITAG UND OSTERN

ÜBERMAß DER LIEBE

Im dem Gedicht "Der Löwe von Florenz" preist der Dichter die Mutterliebe. Ein gefangener Löwe entkam in Florenz seinem Zwinger und stürmte durch die Straßen der Stadt. Die Leute flohen vor der wütenden Bestie. Im Nu waren die Straßen menschenleer. Nur ein Kind spielte ahnungslos an einem Brunnen. Niemand wagte es, das Kind zu retten. Schon ertönte in der Nähe des Kindes das furchtbare Gebrüll des Löwen, schon war er mit mächtigen Sätzen beim Kind angelangt, schon erfasst er es mit seinen gewaltigen Zähnen, da rennt die Mutter des Kindes auf den Löwen zu, reißt dem verblüfften Raubtier das Kind aus dem Rachen und rettet ihm das Leben mit einem Sprung in das nächste Haus. Die Liebe der Mutter zu ihrem Kind war größer als die Angst vor dem Tod. Mutterliebe kann sogar Todesgefahr überwinden.

Kann es noch eine größere Liebe als Mutterliebe geben? Es war im 1. Weltkrieg 1916 bei Verdun. Nach einem abgeschlagenen Sturmangriff lagen verwundete Franzosen schwerstöhnend in einem Bombentrichter vor der deutschen Linie. Über sie hinweg tobte das Gewehrfeuer mit neuer Heftigkeit. Schrecklich klang das Stöhnen und Klagerufen der hilflosen Verwundeten. Das konnte ein junger deutscher Kriegsfreiwilliger nicht länger mehr anhören. Er fasste den Entschluss, den Unglücklichen zu helfen, trotzdem heller Tag war. "Mein Leben steht in Gottes Hand", sprach er zuversichtlich, kroch über die Deckung, den Verwundeten zu. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, den ersten Verwundeten, einen französischen Leutnant, in Sicherheit zu bringen. Der Gerettete weinte wie ein Kind und dankte seinem Lebensretter. Aber das war dem jungen Helden nicht genug. Unter ständiger Todesgefahr gelang es ihm noch andere fünf Verwundete zu retten. Nur noch ein Verwundeter lag zwischen den feindlichen Linien. Auch dem wollte er helfen. Schon war er beim Verwundeten angelangt, als ihn ein Schuss am Kopf traf. Blutüberströmt zog er den letzten verwundeten Feind in den eigenen Schützengraben. Damit hatte er seine letzten Kräfte aufgebraucht und viel Blut verloren. Kurze Zeit später starb der mehrfache Lebensretter seiner Feinde.

Wir bewundern die Liebe einer Mutter, die ihr eigenes Leben aufs Spiel setzt, um ihr Kind aus Todesgefahr zu retten. Das Maß solcher Mutterliebe ist groß. Aber wenn ein junger Mann im Kriege

sein Leben einsetzt, um verwundete Feinde, die doch auf ihn geschossen haben, zu retten und dabei sein eigenes Leben opfert, so ist das Maß dieser Liebe noch größer. Er hatte ja keine sentimentale Beziehung zu den feindlichen Verwundeten wie die Mutter zu ihrem Kind. Es war eine nüchterne Tatliebe, die nur aus einem festen christlichen Glauben entspringen kann.

Gibt es eine Liebe, die das Maß der Mutterliebe und das Maß der Mitleidsliebe hilflosen Feinden gegenüber übertrifft? Ja, diese Tatliebe, die alle Maße menschlicher Liebesfähigkeit unendlich übertrifft, hat sich an jenem denkwürdigen Karfreitag geoffenbart, als ein Kreuz auf dem Berge Golgotha errichtet wurde. Der Mann, den man an das Kreuz geschlagen hatte, war kein Rebell und auch kein weltfremder Philantrop, - es war der "Sohn des lebendigen Gottes". Für uns Sterbliche bleibt dieses Ereignis, das all unser Denkvermögen überschreitet, unfassbar.

Der Sohn Gottes, "durch den alles geworden ist", stieg vom Himmel herab und hüllte sich in das Kleid unseres sterblichen Leibes. Er wollte uns unheilige Sünder mit dem allheiligen Gott versöhnen. So durchwanderte er das ganze Land und verkündete den heilsbegierigen Sündern die Heilsbotschaft: "Kehret um, das Reich Gottes ist nahe!" Von den Unheiligen brandete ihm Feindschaft entgegen. Doch er gebrauchte seine überlegene Macht nicht wie die heutigen Diktatoren, die mitleidlos auf ihre Untertanen schießen lassen. Vielmehr bekannte er: "Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war!" Er sagte sein Leiden und seinen gewaltsamen Tod voraus und ging entschlossen nach Jerusalem, in die Stadt der "Prophetenmörder". Auf dem Ölberg rang er im Gebete mit dem Auftrag des Vaters. Der innere Kampf war so gewaltig, dass er Blut schwitzte und sagte: "Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!"

Wie übermenschlich belastbar muss doch seine Liebe zu uns Sündern gewesen sein! Er ließ sich gewaltlos gefangennehmen, schwieg zu allen Anklagen, ließ sich geißeln, verhöhnen und mit Dornen krönen. Er war so entsetzt, dass Pilatus betroffen ausrief: "Ecce homo!" So stand er vor dem Richterstuhl des Pilatus: Verraten von Judas, verleugnet von Petrus, verlassen von den Aposteln, angefeindet von den Vorstehern des Volkes, die hasserfüllt riefen: "Kreuzige ihn!" Das Volk, das er belehrt und geheilt hatte, verlangte nicht seine Freilassung, sondern die des Mörders und Rebellen Barabbas. Während er ans Kreuz genagelt wurde, betete er: "Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Es geschah, was der Prophet Jesaja vorausgesagt: "Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Durch seine Wunden wurden wir geheilt!" Weil das Kreuz das "Übermaß der Liebe" Gottes zu uns Sündern so augenscheinlich offenbart, ist es zum Symbol unseres Glaubens geworden. Im Kreuz ist unser Heil! Ignaz Bernhard Fischer

DIE BOTSCHAFT ALLER BOTSCHAFTEN

Im Kloster der russischen Schwestern in Jerusalem gibt es ein Altarbild, auf dem dargestellt ist, wie Maria Magdalena dem römischen Kaiser ein Ei vorweist. Daran knüpft sich folgende Legende: Der Imperator habe spöttisch gelacht, als er vom Auferstehungsglauben der Christen gehört habe. Daraufhin sei Maria Magdalena vor ihn getreten und habe ihm ein beinahe ausgebrütetes Ei gezeigt. "Siehe diesen Stein", sagte sie, "nie würdest du glauben, dass aus totem Stein neues Leben wird." Sie habe darauf vorsichtig die Eierschale zerschlagen und das Küken sei herausgeschlüpft als Zeichen neuen Lebens.

Wir können uns das Osterfest ohne Ostereier nicht vorstellen. Das Ei ist ein Symbol unseres Osterglaubens. Wie das Küken, wenn es lebensfähig geworden ist, die raue Schale durchbricht, so hat der zum Leben erstandene Christus das steinerne Grab gesprengt und kündigt uns: Das Leben ist stärker als der Tod!

Wir erleben jedes Jahr in der Natur das Phänomen des "Stirb und Werde". Im Spätherbst scheint das Leben in der Natur abzusterben und der Winterschnee bedeckt die Erde wie ein Leichentuch. Aber wenn der Frühling kommt, wecken die Strahlen der wärmenden Sonne die tote Natur wieder zum Leben. - Wie steht es nun mit uns? Wir erleben ja täglich das "Stirb" und "Werde" an uns Menschen. Menschen werden geboren, Menschen sterben. Die Frage: Wird für uns das "Stirb" der Weisheit letzter Schluss sein? Das Osterfest kündigt uns durch den auferstandenen Christus, dass es für uns ein "Werde" geben wird, dem kein "Stirb" mehr folgen kann. Deshalb ist für uns die Osterbotschaft die "Botschaft aller Botschaften!" ist das zu schön um wahr zu sein?

Es gibt leider viele Menschen, auch unter den getauften Christen, die nicht an die Auferstehung Christi und auch nicht an ein Fortleben nach dem leiblichen Tod glauben. Weshalb glauben sie nicht? Die Botschaft von der Auferstehung Christi ist doch durch die Bibel oft genug von Menschen bezeugt, die den auferstandenen Christus gesehen, gehört, betastet und mit Ihm gegessen und getrunken haben. Sie haben diese Botschaft mit ihrem eigenen Märtyrerblut unterschrieben. Keine Tatsache der Geschichte der "Alten Welt" ist so bezeugt wie die Auferstehung Christi von den Toten.

Der Historiker A. Fr. Gfrörer war Skeptiker, befasste sich aber sehr ernsthaft mit dem christlichen Quellenstudium. Er kam mit folgendem Resultat zum Glauben: "Nehme ich diese Zeugnisse über die Auferstehung Christi nicht einfach an, so habe ich kein Recht, irgend welche Geschichtstatsachen des Altertums als hinreichend verbürgt anzusehen. Denn keine kann sich, was Vollgültigkeit der Zeugnisse betrifft, mit der Auferstehung Jesu messen!" - Weshalb nehmen Ungläubige die Zeugnisse der Heiligen Schrift über die Auferstehung Christi nicht an? Sie zweifeln doch die historischen Berichte